

IMMANUEL  **GEMEINDE**
IM NIEDEREN FLÄMING
Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

**Maria zeigt Jesus ihre Dankbarkeit für
die Erlösung.**

Predigt über Johannesevangelium 12,1-8
Palmarum – Palmsonntag – 2021



„Sechs Tage vor dem Passafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den Jesus auferweckt hatte von den Toten. Dort machten sie ihm ein Mahl, und Marta diente ihm; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm zu Tisch saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salböl von unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber wurde erfüllt vom Duft des Öls. Da sprach einer seiner Jünger, Judas Iskariot, der ihn hernach verriet: Warum ist dieses Öl nicht für dreihundert Silbergroschen verkauft worden und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, denn er hatte den Geldbeutel und nahm an sich, was gegeben war. Da sprach Jesus: Lass sie in Frieden! Es soll gelten für den Tag meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Joh 12,1-8

Liebe Gemeinde, die Frau, die in unserem heutigen Predigttext eine wichtige Rolle spielt, ist keine Unbekannte. Es handelt sich um Maria, die Schwester von Marta Lazarus, aus Bethanien, nur eine halbe Stunde von Jerusalem entfernt. Das war ein Haus, in dem Jesus immer willkommen war.

Zweimal ist uns Maria im Lukasevangelium begegnet. Einmal zu Jesu Füßen, als sie alles stehen und liegen ließ, zum Ärger ihrer Schwester Martha, um auf Jesus zu hören. Das andere Mal, als Jesus kommt, um die beiden zu trösten, weil ihr Bruder Lazarus gestorben war – und im Anschluss daran seine Herrlichkeit zu beweisen, indem er ihn wieder lebendig machte.

Und in der Passionsgeschichte? Eine Woche vor Jesu Leiden und Sterben? Wo finden wir da diese Maria – wieder bei Jesus. **Maria zeigt Jesus ihre Dankbarkeit für die Erlösung.**

Dieses Mal ist es kein ist diesmal kein Besuch wie sonst. Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Dorthin, wo sein Tod längst beschlossene Sache ist. Die Auferweckung des Lazarus war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Die Hohenpriester und Pharisäer warteten auf ihn. Die Jünger wussten, wo es hinging. Was ging in ihnen vor? Immerhin: Die Stimmung der Reisegesellschaft war gut. Es ging hinauf nach Jerusalem zum Passafest. Sie folgten nicht irgendjemand, sondern Jesus. Und der schien fest entschlossen.

Die Zweifel in den Herzen der Jünger waren wie weggeblasen, wenn sie seine Worte hörten. So kamen sie in Betanien an. Es war der Freitag, der Tag vor dem Sabbat. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde es still. Jesus wollte diesen letzten Sabbat mit seinen Freunden verbringen. Im Haus von Maria, Martha und Lazarus herrschte Freude, immer wenn Jesus kam. Und diese Freude dämpfte die trüben Gedanken und Befürchtungen der Jünger.

Wie wird es gewesen sein, als Jesus nach Betanien kam? Er weiß, was ihm bevorsteht. Noch einmal findet er Aufnahme und Gemeinschaft in diesem Ort, der ihm so am Herzen liegt. Er sieht seinen Freund Lazarus wieder, den er zum Leben erweckt hat. Er sieht Maria und Martha, die so viel gelernt haben. Er feierte im Haus Simons, des Aussätzigen eines anderen Mannes, den Jesus geheilt hat.

Lazarus wird an dieser Stelle von Johannes ausdrücklich betont. Er verweist damit auf die Worte Jesu, die er am Ende über die Tat Marias sagen wird. Es ist eine eindrückliche Erinnerung daran, wer Jesus ist, der Sohn Gottes, der Herr über Leben und Tod. Jesus weiß, dass die Gefahr in nächster Nähe lauerte, in Jerusalem. Das Schlimmste stand Jesus noch bevor!

Als Jesus eintraf, war es kurz vor Beginn des Sabbats. Deshalb wurden die letzten Vorbereitungen für das Festessen, das am kommenden Abend stattfinden sollte, gerade abgeschlossen, wenn am Sabbat durfte nicht gearbeitet werden.

Am Samstagabend ist es dann so weit. Im Haus Simons wird gefeiert. Jesus ist da, der Ihnen schon so viel Gutes getan hat. Doch Maria überrascht alle Anwesenden. Als alle zu Tisch lagen, tritt sie zu Jesus. In ihrer Hand hält sie ein Gefäß mit einem kostbaren Inhalt. Sie bricht den Hals der Flasche ab, der eigentlich dazu gedacht ist, den kostbaren Inhalt tropfenweise freizugeben. Dann gießt sie Jesus das teure Parfüm, aus dem fernen Indien, über den Kopf und, wie uns unser Text berichtet über die Füße. Dann öffnet sie ihre langen Haare und trocknet Jesus die Füße.

Schon einmal hatte eine Frau, eine stadtbekanntes Sünderin auf diese Weise Jesu Feinde verärgert. Einer Frau war es damals nicht gestattet, in Gegenwart von Männern das Haar offen zu tragen, ähnlich wie es heute in islamisch geprägten Ländern ist. Doch hier ist den Gästen klar: Maria zeigt Jesus auf diese Weise, wie sehr sie ihn verehrt und liebt. Hier und heute kümmert es keinen, ob alle Anstandsregeln eingehalten werden. Es ist ein Augenblick, wo alle nur staunen. Nur einer protestiert: Judas Iskariot. Ihn stört nicht, dass Maria ihr Haar nicht verhüllt. Er kritisiert, dass hier Geld zum Fenster hinausgeworfen wird. Was für eine Verschwendung! Dieses Öl war beinahe einen ganzen Jahreslohn wert. Judas kannte sich aus mit Preisen.

„Warum ist dieses Öl nicht für dreihundert Silbergroschen verkauft worden und den Armen gegeben?“

Judas war der Kassierer. Hätte man das Geld nicht sinnvoller verwenden können. Maria, was tust du? Auch die anderen pflichten ihm bei. War das nötig? Später verstanden die Jünger, worum es Judas ging. Offenbar hatte er regelmäßig Geld aus der gemeinsamen Kasse für sich genommen. Jesus nimmt Maria in Schutz:

„Lass sie in Frieden! Es soll gelten für den Tag meines Begräbnisses.“

Diese Worte schlugen ein wie eine Bombe. Jesus verweist auf etwas, was die anderen bewusst ausgeblendet haben, vor allem seine Jünger. Jesus ging hinauf nach Jerusalem, um dort zu leiden und sterben. Auf einmal war es wieder allen vor Augen, wozu Jesus diese Reise unternahm. Er hatte es gesagt. Er würde sterben. Schon bald. Diese Reise würde nicht in einem fröhlichen Passahfest ihren Höhepunkt finden. Jesus weiß, dass er in Jerusalem sterben würde. So will es sein Vater, so will er es selbst. So brauchen wir es. Er hatte es nicht vergessen. Und seine Freunde durften es auch nicht vergessen.

Maria hatte es nicht vergessen, sie hatte es verstanden. Was für eine Erkenntnis! Sie hatte Jesus genau zugehört und verstanden, was der Heiland ihr erzählt hatte. Sie wusste auch aus dem Alten Testament, dass der Messias kommen würde, um zu leiden und zu sterben – und zwar für die Sünden der ganzen Welt, auch für ihre eigenen. Sie

wusste auch, dass Jesus keinen normalen Tod sterben würde.

Mit den Augen der Liebe erkennt sie, dass am Tag seines Todes keine Zeit sein wird, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Also tut sie es jetzt. Das Beste was sie hatte – Jesus – würde ihr genommen werden. Doch sie hält ihn nicht auf. Sie versucht nicht, ihm das Kreuz auszureden, wie Petrus und die Jünger. Mit den Augen des Glaubens sieht sie: Jesus wird sterben, weil er sterben wollte! Auch für sie! Sie hatte gut zugehört. Sie hatte die Worte in ihrem Herzen behalten. Folgende Gedanken könnten ihr durch den Kopf gegangen sein, als sie Jesus salbte:

Ich weiß, es muss sein. Dein Tod geschieht für mich. Du nimmst meine Schuld und die der ganzen Welt auf dich. Du bist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh 1,29). Du nimmst auf dich, was uns von Gott trennte. Du willst mich vom ewigen Verderben erlösen. Für mich wirst du dein Blut vergießen, damit ich leben darf.

Jesu Freunde, Simon, Lazarus, Martha und Maria – sie alle zeigten an diesem Abend ihre Liebe zu Jesus. Aber Maria tat es wohl am deutlichsten. Was manchen der damals Anwesenden sicher peinlich gewesen ist, war für sie ein Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit zu Jesus. Judas bezeichnet

es als Verschwendung, doch es ist ein Ausdruck des Glaubens, der Erkenntnis und der Liebe. Für Jesus ist Maria nicht zu kostbar – das Beste ist ihr gerade gut genug. Mögen die anderen sagen oder denken, was sie wollen. Im Glauben hatte Maria verstanden.

Haben auch wir verstanden? Haben wir verstanden, wozu Jesus kommen musste? Haben wir verstanden, dass er auch für DICH und MICH sterben musste? Haben wir verstanden, was es heißt: Jesus lebt? Haben wir verstanden, was es bedeutet, seine Vergebung und ewiges Leben zu haben – ganz gewiss? Frei und umsonst? Erkennen wir, wie großartig, wie einzigartig, wie unverdient die Liebe Gottes ist, die seinen einzigen Sohn auf diesem Weg gebracht hat und diesen Weg bis zum Ende gegangen ist?

Erkennen wir, wie viel es Gott gekostet hat, uns zu erlösen? Erkennen wir, dass es nichts an und in uns und in unserem Leben gibt, was es uns ermöglicht, Anspruch auf diese Liebe zu erheben? Nein, wir haben es nicht verdient. Es ist Gnade, ist das Geschenk der unverdienten Liebe und des Erbarmens Gottes, dass Jesus jetzt hier wenige Tage vor seinem Tod in Bethanien liegt, und nicht zögert, obwohl er genau weiß, was auf ihn zukommt.

Keine noch so kostbare Gabe, und wäre es das Einkommen eines ganzen Menschenlebens würde ausreichen, um Jesus genug zu danken. Und doch lässt sich Jesus diesen – im Vergleich –

bescheidenen Dank gefallen. Weil er sieht, dass dieser Dank aus einem Herzen kommt, das ihm vertraut.

Schauen wir in der Passionsgeschichte auf Maria, dann wird unsere Liebe hinterfragt. Wie blass und bescheiden sieht unser Dank oft aus. Wir werden vor allem daran erinnert, wie kostbar das ist, was wir durch Jesus haben. Und wir werden ermuntert – wenn wir daran denken, wie das Evangelium diese Maria befähigt:

Mt 26,13: *„Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“*

Jedes Mal, wenn wir diesen Text hören, wenn wir an Maria denken, dann lasst uns an den denken, der so etwas möglich macht. Und die Möglichkeiten und Gelegenheiten, Jesus dafür zu danken, werden uns nicht ausgehen! Dass er an unserer Stelle litt. Dass er auch für uns sein Leben gab. Und dass wir durch ihn Gäste sein dürfen am himmlischen Festmahl. Der Glaube Marias, ihre Erkenntnis im Wort Gottes und ihrer Liebe und Dankbarkeit gegenüber ihrem Heiland und Erlöser verschaffen ihr – und auch uns den Durchblick – zu Jesu Füßen: es befähigt uns dazu, den zu lieben, der uns zuerst geliebt hat. Amen.

Lasst uns beten: Lieber Herr, wenn wir daran denken, was du für uns getan hast, dann müssen wir

nur bekennen. Nichts in dieser Welt reicht aus, um deine Liebe angemessen zu erwidern oder dir genug zu danken. So nimm du Herr, alles, was wir sind und haben, unser ganzes Leben als ein Dankopfer hin: unsere Zeit und Kraft, Herz und Hände, Stimme und Vermögen. Lass unseren bescheidenen Dienst für dich sein wie ein wohlriechendes Öl, so dass unser Haus und Leben mit Wohlgeruch erfüllt wird – der Liebe zu dir. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

1. „Eins ist not!“ Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch; alles Andre, wies auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget. Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt, so werd ich mit Einem in allem ergötzt.

8. Ja, was soll ich mehr verlangen? Mich umströmt die Gnadenflut; du bist einmal eingegangen in das Heilige durch dein Blut. Da hast du die ewige Erlösung errungen, dass ich nun der höllischen Herrschaft entbunden. Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt, im kindlichen Geiste das Abba nun klingt.

10. Drum auch, Jesus, du alleine sollst mein Ein und Alles sein. Prüf, erfahre, wie ichs meine, tilge allen Heuchelschein. Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege, und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege. Gib, dass ich nichts achte, nicht Leben noch Tod, und Jesus gewinne: Dies Eine ist not.

LG 319,1+8+10
